

Die 50. Infanterie-Division 1939-1945



Mit 203 Bildern und 46 Kartenskizzen

Traditionsgemeinschaft 50. Infanterie-Division



Verlegung der Div. in den
Raum Perleberg Juni 1944.



In Tanderei in Rumänien
nach der Rückkehr von
der Krim.



Oberst Utsch und Hptm.
Leukefeld in Sewastopol.



Kettenkrad als Versor-
gungsfahrzeug in Ost-
preußen.

Abwehr am Bobr

Vom 14. 8. an baute die 50. Inf.Div. mit allen drei Regimentern am Westufer des Bobr an ihren Stellungen. Vor ihr lag Oslowiec, dessen erfolgreiche Verteidigung die Angriffslust des Feindes gedämpft zu haben schien. Es war sehr still geworden beim Gegner!

Die vor der 4. Armee eingetretene Ruhe hatte indessen einen anderen Grund, als eine durch die schweren Verluste eingetretene Kampfmüdigkeit. Der Feind wandte sein Interesse dem Südflügel der deutschen Front zu, um über Beßarabien die Rumänen zu Fall zu bringen. Die H.Gr. Mitte nützte die Zeit, um Ende August alle Kräfte zum Stellungsausbau anzuspannen. Endlich war es gelungen, eine zusammenhängende Front herzustellen, die vom rechten Flügel der Heeresgruppe südlich Warschau hinter den Flußschranken der Weichsel, des Narew und Bobr bis Augustowo verlief, von wo sie sich in gerader Süd-Nord-Richtung unter Vermeidung aller kräfteverzehrender Ausbuchtungen bis zur Memel hinzog.. Einige Brückenköpfe der Russen an Weichsel und Narew mußten allerdings in Kauf genommen werden. Im Norden hatte Mitte August die 3. Pz.Armee durch einen mehrtägigen Panzerangriff die Verbindung mit der H.Gr. Nord wiederherstellen können, doch blieb der schmale Korridor ein neuralgischer Punkt.

Die Stellung der 50. Inf.Div. in der Breite von etwa 10 km erstreckte sich von Sosnia (G.R. 121) über Budne-Zarnowo (G.R. 123) bis Wolka-Piaseczna (G.R. 122). Das Fort II auf dem Westufer des Bobr war als vorgeschobener Stützpunkt von den 123ern besetzt. Gefechtsvorposten sicherten nahe am Ufer. Als neue Nachbarn waren rechts und links zwei Sicherungs-Divisionen eingerückt, da die Panzer in den Sümpfen des Bobr keine Verwendung finden konnten. Die Division lag endlich einmal in einer günstigen Stellung. Der breite übersichtliche Sumpfstreifen am Fluß war ein zuverlässiges Vorfeld, hinter den Gräben versperrten Waldungen dem Gegner die Sicht und erlaubten, Gef.-Stände und schwere Waffen nahe heran zu halten. Die abgesunkenen Gefechtsstärken wurden durch einigen Ersatz wenigstens teilweise aufgefüllt. Eine Pz.Jäg Kp., mit 12 Jagdpanzern 7,5 cm ausgestattet, wurde zugeführt, so daß die Pz.Jäg.Abt. 150 unter Hauptmann Suhr zu 3 Kompanien formiert werden konnte. Zu dem bisher nur aus einem einzigen Bataillon und den Regiments-Einheiten bestehenden G.R. 122 trat das FüS.-Btl. 50 als II. Btl. Die Führung des Regiments übernahm Major Wille. Der Führer der Division, Oberst Haus, wurde zum Generalmajor befördert.

Es begann eine ruhige Zeit am Bobr, und wenn die Grenadiere auch anfangs wenig Neigung zeigten, zum Spaten zu greifen, da es „ja doch nicht lohne“, so stellten sie jeden Morgen erstaunt fest, daß der Russe noch immer nicht kam! Einige Feuerüberfälle der Artillerie und scharfe Befehle der Division sorgten dafür, daß in Kürze eine feste Stellung mit Unterständen entstand, in der man mit Ruhe einem Angriff entgegensehen konnte. Der September kam, er brachte keinen Angriff. Die Plänkeleien mit russischen Spähtrupps hielten die Wachsamkeit rege. Unange-

nehmer waren die Feuerüberfälle der russischen Batterien mit großem Munitions-einsatz, die einige Verluste brachten. Hauptmann Moré, Kommandeur I./G.R. 122, wurde tödlich verwundet. Von seiner Verwundung im Juli geheilt, traf Hauptmann Grohmann ein und übernahm wieder das II./G.R. 123. Mehrfach kamen kleine Ersatztransporte, auch einzelne Offiziere wurden zugewiesen. Das G.R. 122 übernahm Oberstleutnant Wittkopf als Kommandeur, womit endlich eine gute Dauerlösung geschaffen wurde. Adjutant des Regiments wurde Leutnant Salten. Der Nachschub an Waffen und Gerät entsprach dagegen nicht den Anforderungen der Division, was an der absinkenden Produktion, aber auch an Transportschwierigkeiten durch die fortschreitende Lähmung des Bahnnetzes lag. Die Truppe erholte sich zusehends bei ungestörtem Schlaf und regelmäßiger Verpflegung. Auch Post kam gelegentlich aus der Heimat, doch trug sie nicht dazu bei, die Stimmung zu heben. Die Briefe berichteten oft von Luftangriffen, denen die Bevölkerung wehrlos ausgesetzt war. Daß die Post einer Zensur unterworfen war, steigerte das allgemeine Mißtrauen gegen die politische Führung. Für die unentwegt optimistischen Wehrmachtberichte, die der Rundfunk übermittelte, hatte der Grenadier nur ein Achselzucken.

Unverändert ruhig lief der Oktober an. Zur Zeit war die Division — nicht ungerne — wohl auf einen Nebenkriegsschauplatz geraten. Daß das nicht von Dauer sein könnte, war klar. Dankbar wurde jeder neue Tag am Bobr begrüßt, um so mehr, als der Nord- und Süd-Flügel der Ostfront von schweren Kämpfen geschüttelt wurden. Im Süden war nach dem Zusammenbruch Rumäniens und dem Abfall Bulgariens die deutsche Front bis zum Kamm der Karpaten zurückgedrängt, das Ölgebiet von Ploesti war verloren, in Bukarest und Sofia marschierten die Rotarmisten ein. Im Norden hatte der Feind den Rigaischen Meerbusen erreicht, Riga stand vor dem Fall. Am 16. Oktober erfuhr die 50. Inf.Div., daß der Feind zwischen Suwalki und Schirwindt angegriffen und die deutsche Grenze erreicht haben!

Kampf um Ostpreußen

Der Vorstoß der Russen hatte in die Front der 4. Armee, die jetzt von General der Infanterie Hoßbach geführt wurde, in 140 km Breite eine tiefe Beule eingedrückt und sie am 22. 10. südlich Gumbinnen durchstoßen können. Am gleichen Tage drang der Feind in Goldap ein, begnügte sich aber vorläufig damit, sich am Stadtrand festzusetzen. Mit Einsatz aller greifbaren Reserven konnte am 27. 10. der südlich Gumbinnen bereits auf die Angerapp vorstoßende Gegner in flankierendem Gegenangriff zum großen Teil abgeschnitten und vernichtet werden. Das Loch wurde verriegelt. Die Abrechnung mit den Eroberern von Goldap blieb noch offen. Schwache Resteinheiten bemühten sich voll Sorge, sie einstweilen am weiteren Vorgehen zu hindern.



Goldap

Inzwischen war die 50. Inf.Div. in ihrer Stellung am Bobr durch Polizei-Verbände abgelöst und nach Norden in Richtung Goldap in Marsch gesetzt worden. Um die Monatswende stand die Division südwestlich der Stadt bereit und wartete auf ihren Einsatz. Der Russe hatte sich an den Rändern von Goldap eingenistet, zahlreiche Geschütze und Pak zwischen den Häusern eingebaut und anscheinend eine starke Besatzung in den Ort gelegt. Auch die nach Norden und Südosten anschließenden Stellungen waren dicht besetzt und im Ausbau begriffen.

Mit der Führung des Gegenangriffs war General Decker (XXXIX. Pz.Korps) beauftragt. Er plante mit der 5. Pz.Div. einen überraschenden Stoß bei Nacht von Norden, während etwas später die 50. Inf.Div. unterstützt durch ein Pz. Füs.Btl. von Süden her angreifen sollte, um dann die Stadt von der Ostseite her zu nehmen.

General Haus beabsichtigte, während die Pz.Füsiliere links gegen den Südrand anlaufen sollten, weiter südostwärts die Feldstellungen zu überrennen und in den Rücken der Stadt vorzudringen, um der von Norden kommenden 5. Pz.Div. die Hand zu reichen. War dieser erste Teil der Aufgabe erfüllt, begann der Kampf nach Westen, während gleichzeitig die übrigen Teile der Division sich nach Osten zu wenden hatten, um eine Front gegen Entlastungsangriffe aufzubauen. Die mit Sicherheit zu erwartende, nicht alltägliche Lage mit einem Kampf Rücken an Rücken erforderte den Ansatz der Division in tiefer Staffelung. General Haus nahm das G.R. 121 verstärkt durch eine Pz.Jäg.Kp. in vorderste Linie, G.R. 122 und I./G.R. 123 hatten dichtauf zu folgen. II./G.R. 123 blieb in Reserve.

In der Nacht zum 3. 11. wurden die Regimenter in ihre Bereitstellungsräume vorgezogen. Noch schien der Feind ahnungslos. Bald nach Mitternacht sprang im Norden heftiger Gefechtslärm auf, die 5. Pz.Div. griff an. Noch hieß es für die 50. Inf. Div. zu warten.

Um 2.00 Uhr gab Oberst Neumann das Zeichen zum Antreten! Es ging zunächst glatter, als man zu hoffen gewagt hatte. Offenbar war der Russe in letzter Zeit nicht mehr daran gewöhnt, sich zu verteidigen. Die Feldstellung war rasch überannt. Jetzt kam es auf Schnelligkeit an. Während Teile der 121er eilig nordwärts strebten, um Verbindung mit der Pz.Division zu bekommen, wandten sich andere gegen die Stadt, von stürmischem Feuer empfangen. Der Russe hatte sich in Goldap zur Rundumverteidigung eingerichtet und den ersten Schrecken abgeschüttelt. Im Sturm war die Stadt nicht zu nehmen. Mit steigender Helligkeit nahm der Kampf an Heftigkeit zu. Es entspann sich ein zäher Infanterie-Kampf, der an das Ringen um Sewastopol erinnerte. Die eintreffende Angriffsspitze der 5. Pz. Div. deckte gegen Osten, wo es lebendig wurde!

Die zweite Front, die eilig von G. R. 122 und I./G.R. 123 gebildet wurde, erhielt bald ihre Aufgabe. Der Feind schickte seine Reserven vor, um Goldap zu retten.

Als er Panzer einsetzte, kamen die Pz. Jäger erfolgreich zum Wort. Vorübergehend wurden die 121er vom Angriff in die Abwehr gedrängt, als der Russe verzweifelte Ausbruchversuche machte. Es nützte ihm nichts, seiner Verzweiflung setzten die 121er ihren heißen Zorn entgegen, mit dem sie sich zum ersten Mal in den Boden der Heimat stemmten. Alle Durchbruchversuche wurden vereitelt, die ersten Häuserblocks genommen. Es folgte eine unruhige Nacht, in der beide Gegner die Angriffe, aber nicht den Kampf einstellten. Eine Brandwolke lohte über der Stadt.

Am 4. 11. setzte der Russe seine Anstrengungen fort, um die Stadt zu entsetzen. Panzer rollten heran, von Hauptmann Suhrs Pz.-Jäg.-Abt. 150 empfangen. Als 42 Stahlkolosse brennend vor den deutschen Stellungen liegen blieben, gab der Russe auf. Seine Infanterie wich schwer angeschlagen aus dem Felde. In Goldap brannte der Kampf erbarmungslos weiter. Haus um Haus wurde von den 121ern und den Panzer-Füsiliern gestürmt. Am Abend gehörte Goldap den Deutschen. Der Wehrmachtbericht vom 9. 11. gab bekannt, daß bei den Kämpfen um Goldap sich das G.R. 121 unter Oberst Neumann durch kühnen Angriffsgeist hervorragend bewährt habe. Der Kampf um Goldap, den die Deutschen zu einem eindeutigen Sieg auszuweiten verstanden, hatte dem Feinde noch einmal den Atem verschlagen! Ständig in einer erbarmungswürdigen Minderheit kämpfend, brachte der Deutsche es mit überlegener Führungskraft oft noch fertig, dem Russen einen Teil der Beute wieder zu entreißen und ihm ein Mehrfaches an Blutopfern aufzuzwingen, als er selbst bringen mußte. Die ungeduldige Hoffnung der russischen Führung, daß ihr Ostpreußen als reife Frucht in den Schoß fallen würde, hatte getrogen.

Als die 50. Inf.Div. sich ostwärts Goldap zwischen der Südspitze des Goldaper Sees und dem Scharner See in den Boden grub, wurde sie nicht gestört. Links an die 28. Jäg.Div. angelehnt, lief die Stellung in fast West-Ost-Richtung auf die 367. Inf.Div. zu, um dann nach Süden umzubiegen. Ein schwach glimmender Stellungskrieg hielt den November über den Brand am Leben, nur gelegentlich zu nächtlichen Stoßtrupp-Unternehmen aufflackernd. Der gefürchtete ostpreußische Winter nahte, ließ sich aber vorläufig mild an, und brachte sich nur mit Nachtfrosten in Erinnerung. Pelzmäntel wurden an die Truppe ausgegeben. Im Dezember raffte sich der Feind zweimal zu gewaltsamen Erkundungen in größerer Stärke auf, die wirkungslos an der festen Haltung der Truppe verpufften. Es war eine harte Schicksalsgemeinschaft geworden, die den Geist der 50. Inf.Div. wieder hatte lebendig werden lassen! Wenn gelegentlich spärlicher Ersatz zu den Einheiten stieß, entschied es sich schnell, ob die Männer wert waren, als Kameraden im alten Haufen aufgenommen zu werden.

1945

Gumbinnen

Mitte Januar war die Zeit vor Goldap abgelaufen, die 50. Inf.Div. wurde herausgezogen. In der Nacht zum 15. 1. wurde zunächst das G.R. 123 von der 28. Jäg. Div. abgelöst, die anderen Regimenter folgten in den nächsten Nächten. Lkw-Kolonnen fuhren die Infanterie durch die verschneite Winterlandschaft 40 km nordwärts in Richtung Gumbinnen, wo die Division um Angerek versammelt wurde. Die Truppe war darauf gefaßt, vor eine harte Aufgabe gestellt zu werden!

Schon am 16. 1. wurde das zuerst eingetroffene G.R. 123 in der Nelke-Stellung 1 1/2 km ostwärts Gumbinnen eingesetzt. Der gut ausgebaute Graben lag 8 km westlich der Rominte-Stellung, um die ein heftiger Kampf tobte. Das Regiment wurde der 61. Inf.Div. unterstellt, die zum Fallschirm-Panzer-Korps Hermann Göring gehörte. In der Nacht zum 17. 1. wurde das G.R. 123 vorgezogen, mit dem Auftrag, Teile der 61. Inf.Div. in der HKL. der Rominte-Stellung bei Groß-Baitschen abzulösen. Während das II. Btl. die Ablösung ohne besondere Schwierigkeiten durchführen konnte, fand das I. Btl. den zugewiesenen Abschnitt bereits vom Feinde besetzt. Es blieb dem Bataillon nicht erspart, den Gegner zunächst in erbittertem Ringen aus dem Graben zu werfen. Am 17. und 18. 1. mußten die 123er sich zäher Angriffe erwehren. Groß-Baitschen wurde mehrmals verloren und wieder gewonnen. Als der Russe bei dem rechten Nachbarn durchbrach, wurde die Rominte-Stellung in der Nacht geräumt und die Truppe in die Nelke-Stellung zurückgenommen. Die 123er erhielten den Abschnitt Ohldorf-Preußendorf, das schon ein Vorort von Gumbinnen war. Rechts schlossen die Regimente 121 und 122 an, G.R. 123 wurde wieder seiner Division unterstellt. Nördlich bestand Anlehnung an die 61. Inf.Div., südlich an Einheiten des Fllsch.Pz.Korps Hermann Göring.

Drei Tage folgten ausgefüllt mit unablässigen Massenstürmen des Gegners, die von Panzern und Schlachtfliegern unterstützt waren. Die Truppe kam nicht mehr zur Besinnung. Zwar glückte dem Gegner im Abschnitt der 50. Inf.Div. kein Durchbruch, doch war die Nelke-Stellung nicht zu halten, der Kampf wanderte bis an den Stadtrand. Panzerjäger und Sturmgeschütze schossen eine Anzahl Panzer ab, aber auch die eigenen Verluste waren bitter. Der Kommandeur der Sturm-Gesch.-Abt. Hauptmann von der Heide fiel, auch die Panzerjäger verloren ihren Kommandeur Hauptmann Suhr. Die Abteilung übernahm Hauptmann Dr. Grünhagen. Gumbinnen war nicht zu halten, in der Nacht zum 22. 1. ging das Korps hinter die Angerapp und Inster zurück.

Es war ein Glück, daß die Truppe nicht wußte, in welcher verzweifelten Lage sie sich befand! Inzwischen hatte der Russe seine Verluste aus seinen anscheinend unerschöpflichen Menschenreserven wieder aufgefüllt und war an allen Fronten zum Angriff angetreten. Die stark gelichtete 3. Pz.Armee im Norden wich bereits auf die Deimelinie (ostwärts Königsberg) zurück, die im Süden stehende 2. Armee war an

drei Stellen hoffnungslos durchbrochen und zum Rückzug gezwungen. Nur die 4. Armee hatte wenig Gelände eingebüßt und trotz aller Verluste den Zusammenhang wahren können. Nun stand sie weit vorgestaffelt vor der ganzen Ostfront und war von beiderseitiger Umfassung bedroht. Am 21. 1. befahl daher General d. Inf. Hoßbach die Zurücknahme der 4. Armee hinter die Masurische-Seen-Linie und den Masuren-Kanal. Gleichzeitig wurden einige Divisionen aus der zurückgehenden Front herausgenommen und in Gewaltmärschen gegen die bei der 2. Armee durchgebrochenen Stoßkeile geworfen, die sich bereits Allenstein und Osterode näherten. Der Erfolg dieser Operation hing davon ab, daß den angreifenden Divisionen der Rücken frei gehalten wurde. Der Russe drängte an der ganzen Front der 4. Armee wütend nach und ließ die Regimenter nicht mehr zu Atem kommen. Aus dem geordneten hinhaltenden Widerstand wurde die verzweifelte Abwehr einer hitzigen Verfolgung. Die Befehle jagten die Divisionen im Zickzack im Norden Ostpreußens hin und her. Die Unterstellungen wechselten, wie die Anschlußtruppenteile — oft waren es kampfungewohnte Volkssturm-Einheiten, Arbeitsdienst und Splitter zerschlagener Divisionen, mit ausgekämmten Troßleuten und aufgegriffenen Versprengten unzureichend aufgefüllt. Um so enger schlossen sich die Einheiten der 50. Inf.Div. zusammen, überzeugt, daß nur noch bei der eigenen Truppe Sicherheit und Zuverlässigkeit zu finden war, die es verbürgte, daß kein Kamerad im Stich gelassen würde. Es war eine schwere seelische Belastung, daß die Soldaten ständig das Leid der unglückseligen Bevölkerung der Provinz vor Augen hatten, die auf der Flucht vor den Russen sich zur Küste zu retten suchte — viel zu spät, weil das verbrecherische Verbot des verhassten Gauleiters Koch sie an die Scholle gebannt hatte! In panischer Furcht vor den russischen Panzern und ständiger Bedrohung durch die Flieger, die auf die Elendszüge Jagd machten, waren die Ostpreußen immer bemüht, mit ihren schwerfälligen Trecks der Truppe nicht hinderlich zu sein.

In der Nacht zum 23. 1. wurde die 50. Inf.Div. in den Raum 6 km ostwärts Insterburg verlegt und wehrte den Tag über zwischen Wolkenau und Schweizersdorf heftige Angriffe ab. Am Abend abgesetzt, machte die Division am 24. 1. südwestlich der Stadt bei Dittlacken und Birkenfeld wieder Front. Dank der Unterstützung starker Artillerie — außer dem A.R. 150 stand auch schwere Heeres-Artillerie zur Verfügung — konnte die Infanterie sich leicht behaupten. Im Rahmen der Gesamtlage weitere 10 km nach Südwesten zurückgenommen, schlugen sich die Ostbrandenburger am 25. 1. am Rande des Kranichforstes, am 26. 1. bei Groß- und Klein-Gnie beiderseits der Bahn nach Allenstein. Drei Tage lang konnten die Stellungen gehalten werden, wenn auch mit empfindlichen Verlusten, dann war es am Abend des 28. 1. Zeit zum nächsten Sprung nach rückwärts. Eine Marschstunde entfernt lag der Masurenkanal, ein zuverlässiges Panzerhindernis, hinter dem man hoffen durfte, eine geschlossene Front aufzubauen.

Aber konnte man überhaupt noch von einer Front sprechen? Die Armee bot ein erschütterndes Bild von zersplitterten Resten. Die Einsatzübersicht des OKH. vom 26. 1. verzeichnete bei der 4. Armee neben der 50. Inf.Div. die 21., 61., 56. I.D.,

5. Pz.D., die 599. Volks-Gren.Div., die 1. und 10. Radf.Jäg.Brig. und Reste der 69. I.D. Wo waren all diese Divisionen geblieben? War nur noch eine von ihnen als vollkampfkraftig anzusprechen?

Die 50. Inf.Div. richtete sich am 29. 1. am Kanal zwischen Lablack und Schneiderin zur Verteidigung ein. Es gelang, alle Vorstöße abzuweisen, bis am 30. 1. der Feind im linken Nachbarabschnitt mit seinen Panzern über eine nicht gesprengte Brücke auf das Westufer vorstieß. Es fehlte an Reserven, dies ärgerliche Versäumnis gut zu machen, der Angreifer drang bis zu den Gef.-Ständen der Regimenter 122 und 123 vor. Es kam zu keiner Panik, die Truppe nahm die nicht mehr ungewohnte Situation mit einem gewissen Fatalismus hin und besaß nun schon Übung darin, solche Einbrüche nicht ins Uferlose laufen zu lassen.

Freilich war die Stellung am Masurenkanal damit unhaltbar geworden, um so mehr, als inzwischen auch im Süden die Scenlinie bei Lötzen vom Feinde durchbrochen war. Das XXXI. Pz.Korps nahm seine Divisionen hinter die Alle zurück.

Der 30. 1. wurde für die 4. Armee zum Schicksalstag! Die am 22. 1. in Eilmärschen nach Westen geworfenen Divisionen waren bei Wormditt in die Planke des Feindes gestoßen und hatten den völlig überraschten Russen eine schwere Niederlage beigebracht. An 200 Panzer wurden abgeschossen, die Verbindung mit dem bereits eingeschlossenen Elbing wiederhergestellt. Da griff das OKH. ein und ersetzte den General Hoßbach durch den willfähigen General Friedrich Wilhelm Müller. Der Ausbruch nach Westen wurde verboten. Der so gut angelaufene Plan, mit der Truppe in einem wandelnden Kessel Hunderttausende von Einwohnern über das Weichseldelta zu retten, war hinfällig. Die 4. Armee war zur Einschließung verurteilt!

In einem 30 km langen Nachtmarsch rückte die 50. Inf.Div. über Gerdauen nach Friedland, um südlich der Stadt das Ufer der Alle zu besetzen. Die Hoffnungen, mit denen die Division diese Stellung bezog, wurden enttäuscht! Der durch einen Staudamm zu einem bis 400 m breiten See angeschwollene Fluß trug eine feste Eiskecke. Die am Ufer liegenden Beton-Kampfstände des „Heilsberger Dreiecks“ waren fest verschlossen und auch mit Gewalt nicht zu öffnen. In berechtigter Erbitterung auf den verantwortlichen Festungsstab fluchend, kratzten die Grenadiere in Schnee und vereistem Boden sich norddürftige Deckungen.

Im Laufe des 31. 1. nahm der Feind wieder Anschluß, der Kampf ging weiter. Mit brutaler Härte wurden die Rotarmisten von den Kommissaren über das Eis gejagt, immer wieder wurden sie zusammengeschossen. Auch die Panzer erreichten nichts. Vier Tage dauerte die erfolgreiche Abwehr, dann gelang dem Feind am 3. 2. ein Durchbruch durch Friedland. Die 50. Inf.Div. war in Gefahr, von Norden her aufgerollt zu werden, so daß sie in der Nacht auf Pr. Eylau zurückgenommen werden mußte. Mehr und mehr lehnten sich die Bataillone an die fest gebauten ostpreußischen Ortschaften an. Die zahllosen Gutshäuser wurden zu kleinen Kernfestungen, um die ein hitziges Ringen entbrannte. Am 4. 2. lag die 50. Inf.Div. ostwärts Preußisch-Eylau in der Linie: Kromargen — Poschloschen — Loschen —

Kapsitten mit den Regimentern 123, 121 und 122, an beiden Flügeln lose angelehnt. Der Feind ließ keine Ruhe! Die ganze Front des XXXXI. Pz.Korps wurde heftig angegriffen. Als am rechten Flügel zwischen der 50. Inf.Div. und der Rgts.-Gruppe Dotzek die Naht aufgerissen wurde, hielt sich Leutnant Haake nicht lange mit der Überraschung auf, sondern stellte mit seiner 1./G.R. 123 in energischem Gegenstoß die Lage wieder her. Am Nachmittag erhielt Oberst Giesen die Meldung, daß am linken Flügel Gut Loschen verloren gegangen sei! Der Feind zöge seine Panzer vor! Oberleutnant Metzner warf sich ihm mit der Rgts.-Reserve entgegen und verhinderte den beabsichtigten tiefen Einbruch. Der Kampf zog sich bis in die Dunkelheit hinein, doch gelang es, einen Riegel vorzuschieben und den Gegner auf Loschen zu beschränken.

Der 5. 2. wurde zum schwärzesten Tag des G.R. 123! Daß der Russe von seinem Sprungbrett Loschen aus wieder zum Durchbruch ansetzen würde, war zu erwarten. Mit Panzern als Sturmbock brach er aus dem Dorf. Die Einsatzreserve der 123er, deren Rückgrat die Sturmgeschütze waren, stand bereit, Oberst Giesen führte sie zum Gegenstoß. Der Feind wurde geworfen, aber um hohen Preis! Oberst Giesen fiel. Der Tod des über sein Regiment hinaus bekannten und beliebten Führers erschütterte das innere Gefüge des G.R. 123.

In den nächsten Tagen war die Front der Armee in ständigem Rückzug, ohne daß es dem Russen gelang, die Deutschen zur Flucht zu zwingen. Es war ein Rätsel, daß diese Handvoll Männer der Lawine der Verfolger das Tempo aufzwang! Offiziere waren kaum noch vorhanden, fast alle Kompanien wurden von Feldwebeln geführt. Das G.R. 123 übernahm vorläufig Major Fink, der Ha der Division. Daß immer noch die Versorgung, wenn auch vermindert, funktionierte, war dem Pflichtgefühl der Trosse zu verdanken, die ebenso in ständiger Bewegung waren wie die Truppe. Aber dieser trotzig verlangsamte Rückzug war ein notwendiger Kampf um Zeitgewinn, der der Rettung der Bevölkerung diente, die verzweifelt den Weg zum Haß zu bewältigen suchte.

Über den Truppen-Übungsplatz Stablack näherte sich die 50. Inf.Div. Zinten, einer großen Straßenspinne, die noch einige Tage aus dem Kampfgeschehen heraus zu halten war. Das Gelände war denkbar unübersichtlich geworden, Höhen, Waldstücke, Dörfer und immer wieder Höhen. In der Linie: Ostrand der Forst „Die Dinge“ — Gut Bomben — Robitten — Angam sollte am 10. 2. Front gemacht werden. Die Fühlung mit dem Feinde schien abgerissen. Gut Bomben wurde von der 1./G.R. 122 besetzt, die anderen Einheiten waren beim Einrücken in ihre Abschnitte. Als Oberstleutnant Wittkopf die Meldung bekam, daß die Besatzung von Bomben vom Feinde überrannt sei, war er doch entsetzt. Kein Schuß war gefallen, kein Kampflärm zu hören gewesen! Was war da geschehen?

Der Führer des Reiterzuges, der einzigen Reserve des Regiments, Oberfeldwebel Obermeyer, bekam den Befehl, das Gut wieder zu nehmen. Der besorgte Rgts.-Kommandeur schloß sich den Reitern an, die sich geschickt geführt an die Häusergruppe heranpirschten. In einem kurzen Gefecht war das Dorf gesäubert, nur ein

größeres massives Gebäude wurde hartnäckig mit M.G.-Feuer verteidigt. Als das Feuer der Reiter die Russen von den Fenstern verjagte, gaben sie auf und versuchten auszubrechen. Keiner gelang die Flucht. Mit zwei Verwundeten blieb der Reiterzug Sieger. Die 1. Kompanie fand sich wieder ein. Es stellte sich heraus, daß den Grenadiern bei dem unerwarteten Überfall die Nerven versagten und sie in den Kellern Schutz gesucht hatten! Die verlorene Stellung wurde wieder besetzt. Es geschah nicht oft, daß die überforderte Truppe, die mit ihren Kräften fertig war, versagte! Die Regimenter waren zu schwachen Bataillonen ausgeblutet, auch die Artillerie schmolz täglich mehr zusammen. Zu den täglichen blutigen Verlusten traten Ausfälle durch Krankheiten und Erfrierungen. Die aussichtslose Situation war kein Geheimnis mehr. Königsberg war eingeschlossen, die russischen Armeen stürmten siegesicher auf die Oder zu, Pommern war verzweifelt bemüht, seine Südgrenze mit den Resten der 2. und 11. Pz.Armee und Verbänden aus letztem Aufgebot zu decken. Was von der 4. Armee noch übrig war, wich kämpfend in breiter Front auf die Küste der Frischen Nehrung, jeden Fußbreit Bodens teuer verkaufend.

Eine Woche lang hielt die 50. Inf.Div. ihre Stellungen gegen Vorstöße in wechselnder Stärke. Vom 17. 2. an nahmen die Angriffe an Heftigkeit zu. Der ganze Abschnitt der Division war davon betroffen, doch lag der Schwerpunkt beim Teufelsberg südwestlich Bomben, den das G. R. 123 entschlossen verteidigte. Daß die beherrschende Höhe nicht verloren ging, zahlte das Regiment mit fühlbaren Verlusten. Am 20. 2. fielen hier 3 Offiziere, die Leutnante Balle, Markowski und Paul.

Im letzten Monatsdrittel wurde die immer mehr zerschmelzende 50. Inf.Div. als Armee-Reserve in den Raum westlich Zinten zurückgenommen. Vor dem überall nachdrängenden Feind nahm die Front der 4. Armee allmählich die Form eines unregelmäßigen Halbkreises an, der sich mit beiden Flügeln an das Frische Haff anlehnte. Im Zuge einer weiteren Verkürzung wurde die 50. Inf.Div. und links von ihr die 2. Fallsch.Pz.Gruppe H. G. am 26. 2. an die Autobahn Elbing-Königsberg verlegt.

Es war die letzte Stellung der Einheiten im Verbands der 50. Inf.Div.

Das Band der Autobahn, die parallel zur Küste des Haffs verlief, war ein brauchbares Glacis. Nur ein 10 km tiefer Streifen hinter ihr war noch deutsches Land — es bedurfte nicht der drohenden Mahnungen aus Berlin, daß es „bis zum letzten Blutstropfen“ zu verteidigen war. Die Grenadiere krallten sich fürmlich in den kostbaren Boden, um ihn sich nicht entreißen zu lassen. Ein paar Kilometer südwestlich Wesselhöfen begann der Gefechtsstreifen der Division, hart ostwärts Groß-Klingbeck lief die Trennungslinie zum Nachbarn. Eine Woche verging in täglichem Kampf, in einem hitzigen Hin und Her um die Autobahn, deren glatte Decke durch Geschosseinschläge mehr und mehr verfiel. Es war ein blutiges Einerlei von abgewehrten Angriffen, von wieder bereinigten Durchbrüchen, von Zurückweichen und wieder Vorstürmen. Tag für Tag das Gleiche in einer gewissen Zeitlosigkeit, die der allgemeinen Hoffnungslosigkeit entsprach. Es war eine verschworene Gemein-

schaft, die hier kämpfte, und nicht daran dachte, freiwillig die Einheit zu verlassen, auch nicht, wenn ihre Zahl sich mit unbarmherziger Konsequenz täglich verminderte. Einige Offiziere, die irgendwo ausgekämmt waren, wurden überwiesen, sogar ein Parteimann mit goldenem Parteiabzeichen war darunter. Das Mißtrauen, mit dem die Truppe sie empfing, erwies sich meist als berechtigt, fast alle verschwanden bald wieder. Am 26. 2. fiel Oberleutnant Waldow vom G.R. 123, kurz darauf der Adjutant des G.R. 122 Leutnant Salten. Um seine Stelle einzunehmen, mußte Hauptmann Jäger, der letzte Offizier des „alten“ G.R. 122, sein Bataillon abgeben, bis Oberleutnant Reinhardt zur Division versetzt wurde.

Der März kam mit Tauwetter, die Eisbrücke über das Haff begann zu zerbröckeln. Der Nachschub wurde immer schwieriger. Die Angriffe setzten sich fort. Schon lange gab es keine operative Idee mehr, keine Taktik der Kampfführung. Der Befehl, keinen Streifen Geländes aufzugeben, führte zu einem frontalen Abringen, in dem die Überlegenheit der Zahl Sieger bleiben mußte. Schrittweise wurde die deutsche Front zurückgedrückt. In einer der ersten Nächte des Monats wurde beim Stellungswechsel Oberst Tech, seit Jahresanfang Kommandeur des G.R. 121, vermißt. Knapp einen Kilometer erst lag die Autobahn vor der Front, als am 9. 3. der Befehl kam, daß die 50. Inf.Div. aufgelöst werden sollte, um in der Volks-Gren. Div. 562 aufzugehen! Die Truppe war zu abgekämpft, als daß ihr dieser Schlag unter die Haut ging. Es änderte wohl nichts an der Lage, der Kampf würde wie bisher weiter gehen. Daß General Haus, der das Vertrauen der Truppe besaß, auf die Nehrung versetzt wurde, um mit seinem Stab als Führer-Reserve bereit zu stehen, wurde freilich als Verlust empfunden. Die Nachricht, daß Generaloberst Weiß als Oberbefehlshaber der Truppen in Ost- und Westpreußen bestimmt war, fand kein Interesse mehr.

Jeder Tag brachte neue Kämpfe, zwang zu weiterem Zurückweichen. Einen entscheidenden Erfolg erreichte der Russe nicht, die Front der 4. Armee blieb intakt. Gegen Ende des Monats hatte der Halbkreis sich so verengt, daß er nur noch einen Brückenkopf vor der kleinen Halbinsel Balga bildete.

Das Ende

Da es sinnlos war, für die Verteidigung der bedeutungslos gewordenen Halbinsel weiteres Blut zu vergießen, wurden noch mehrere Einheiten aufgelöst und Zug um Zug nach der Frischen Nehrung überführt. Auch die 562. Volks-Gren.Div. verfiel der Auflösung; die Reste der 50. Inf.Div. wurden im Schutze einer Nachhut durch Marine-Fahrzeuge in die Nähe von Pillau übersetzt. Die aufkeimende Hoffnung, auf dieser Brücke zur Heimat einen Hafen der Danziger Bucht zu erreichen und ins Innere des Reiches transportiert zu werden, ging nicht in Erfüllung. Die nur stellenweise kilometerbreite Nehrung, die wie ein Wellenbrecher die Ostsee vom Haff trennt, war mit unübersehbaren Flüchtlingskolonnen angefüllt, die wie die zahlreichen Verwundeten Vorrang vor den abziehenden Truppen hatten.

Das am Südende einer 10 km langen Landzunge des Samlandes gelegene Pillau war von der Nehrung durch einen schiffbaren Durchstich, das „See-Tief“, getrennt. Der nördliche Zugang zu der Landzunge war bei Fischhausen durch einen Brückenkopf mit Panzergräben, Kampfstellungen, Drahthindernissen gesichert, hinter dem bis Pillau durch ein System von weiteren Stellungen ein stark ausgebautes Festungskampffeld geschaffen war.

Mit der Verteidigung dieser Festung war Generalleutnant Chill (Gen.Kdo. LV. A.K.) beauftragt. Wenn auch die Verteidigung eines Tages zusammenbrechen mußte, so rettete jeder Tag erfolgreicher Abwehr Tausende von Flüchtlingen vor einem furchtbaren Los. Das Wissen um diese Verpflichtung gab dem Kampf allein noch einen Sinn und den Soldaten um Pillau den Halt, der sie befähigte, sich damit abzufinden, daß ihnen das Schicksal außer Tod oder Gefangenschaft kaum eine Hoffnung ließ. Generalleutnant Chill verfügte über ein buntes Gemisch von Truppenteilen: Reste aller Divisionen der 4. Armee, meist mehrfach aufgelöst und zusammengelegt, Polizei-Einheiten, Volkssturm und 6000 Marine-Soldaten. Die Kerntruppe war die 58. Inf.Div., die, wenn auch angeschlagen, noch über einen größeren Bestand an Infanterie verfügte. Im Brückenkopf um Fischhausen eingesetzt, bildete die Division das Rückgrat der Verteidigung von Pillau.

Die südlich von Pillau sich noch einmal zusammenfindenden entwurzelten Reste der einstigen 50. Inf.Div. wurden hier von General Haus, dessen Gef.-Stand bei Kobbeltbude 4 km südlich des See-Tiefs lag, empfangen und gesammelt. Es waren nicht mehr viel Soldaten, doch bildeten sie erleichtert unter der vertrauten Führung einen neuen Verband. Es reichte zwar nicht zu einer Division, doch zu einem Bataillon, das die Nummer 50 erhielt. Drei Schützen-Kompanien, die den Grenadier-Regimentern entsprachen, eine M.G.Kp. aus Artilleristen, Pionieren, Nachrichten- und Aufkl.Abt.-Leuten entstanden wieder. Die 14. (Pz. Jäg.)Kp. 121 war schon früher über das Haff geholt und am See-Tief zum Schutz der Fährstelle eingesetzt worden. Ein weiteres schwaches Bataillon wurde als F.E.B. aus Genesenden und Versprengten aufgestellt. Die Kompanien wurden zum Schutze der Küste des Haffs zwischen Neutief und Kobbeltbude eingesetzt.

Wenn auch die Tage auf der Nehrung nicht gerade friedlich verliefen, da täglich Flieger ungehindert ihre Bomben abladen und vom Festland her Batterien ihre Granaten über das Haff schickten, so wurde es als Erleichterung empfunden, daß das Haff die täglichen Infanterie-Angriffe ausschloß. Der April kam, der ostpreußische Winter war vorüber. Vor Pillau blieb es ruhig, der Russe kämpfte um Königsberg und die Samlandfront. Jeder Tag ohne Kampf war ein Geschenk, die angestauten Flüchtlingsmassen slossen langsam ab. Als am 12. 4. nicht unerwartet die Nachricht vom Falle Königsbergs kam, stand es fest, daß der Angriff auf Pillau bald folgen würde. Drei Tage später brach die Samlandfront zusammen. Jetzt war der Riegel von Pillau die letzte Kampffront in Ostpreußen!

Am 16. 4. fiel Generalmajor Haus, der Rest der 50. Inf.Div. war wieder führerlos!

Am 21. 4. begann der russische Großangriff auf Pillau. Um das Befestigungssystem nördlich Tenkitten entbrannte ein erbitterter Kampf. Die 32. und 58. Inf.Div. mit den ihnen zugeteilten Verbänden machten es dem Angreifer nicht leicht und brachten ihm schwere Verluste bei. Selbst stark angeschlagen, ging der Verteidiger in eine Riegelstellung bei Lochstädt zurück, die zwei Tage mit verzweifelter Anstrengung gehalten wurde. In der Nacht zum 24. 4. wurde die 83. Inf.Div. von Hela auf Marine-Prähmen vom Feinde unbemerkt nach Pillau überführt und löste noch in der Nacht die ausgeblutete 32. Inf.Div. in ihren Stellungen in der Höhe des Nordrands der Stadt ab. Am 24. 4. schob sich der Russe näher an die letzten Gräben bei Pillau heran, unterstützt von seinen Schlachtlieger-Verbänden, denen die schwache deutsche Flak kaum Abbruch tat. Die Stadt war ein Flammenmeer.

Am 25. 4. begann der Feind seinen artilleristischen Angriff auf die Nordspitze der Frischen Nehrung auszudehnen. Das Feuer, das sich hier besonders auf Neutief konzentrierte, steigerte sich zum Trommelfeuer. Pausenlose Anflüge von Bombern und Raketenbündel der Stalinorgeln kamen hinzu. Dann setzten gewaltsame Erkundungen über das Königsberger Haff gegen Neutief ein. Die 14./G.R. 121 am See-Tief hatte das höllische Feuer in den zahlreichen betonierten Bunkern des Kasernengeländes gut überstanden und war auf der Hut. Als sich die russischen Boote näherten, stürzten die 121er an ihre M.G. und Pak. Ein Geschosshagel überschüttete die Angreifer, die meist ein nasses Grab fanden. Der Angriff wurde abgeschlagen.

Es war der letzte Kampf von Soldaten der 50. Inf.Div. im II. Weltkrieg, der überliefert worden ist!

Am Abend des 25. 4. nahm Generalleutnant Chill die Verteidiger von Pillau auf die Frische Nehrung zurück, die 83. Inf.Div. deckte als Nachhut den Rückzug. Um Mitternacht setzte von See her heftiges Artillerie-Feuer ein, das sich 4 km südlich Neutief gegen Möwen-Haken und Kaddig-Haken richtete. Es leitete die Landung zweier Kampfgruppen ein, während gleichzeitig eine dritte vom Festland über das Haff herüber kam. Zwar glückten die Landungen, doch warfen sich die von Pillau zurückgehenden Kampftruppen so wutentbrannt auf die Russen, daß ihr Sperriegel zerbrach. Einige hundert bereits gefangene Deutsche wurden wieder befreit.

Der Kampf brannte pausenlos weiter. Am Morgen des 26. 4. wurde Generalmajor Domansky, der vor wenigen Tagen als Nachfolger des gefallenen Generalmajor Haus eingesetzt war, tödlich verwundet.

In ständigen Rückzugsgefechten, die hauptsächlich von den zu einem Gren.Rgt. 183 zusammengefaßten Resten der 83. Inf.Div. bestritten wurden, gelang es, eine Panik unter der abziehenden zertrümmerten 4. Armee zu verhindern. Am 28. 4. konnte bei Kahlberg eine feste Widerstandslinie aufgebaut werden, die den russischen Nachstoß zum Stehen brachte. Kahlberg wurde bis zur Kapitulation gehalten.

Ein großer Teil der zerschlagenen Divisionen gelangte bis zur Halbinsel Hela, von wo sie durch Marine-Fahrzeuge nach Dänemark überführt wurden.

Auch letzte Reste der 50. Inf.Div. befinden sich unter den Abtransporten. Als sie Anfang Mai die Schiffe besteigen, wissen sie, daß der Krieg zu Ende ist. Aber es kommt keine Freude darüber in ihnen auf. Was vor ihnen liegt, ist die Gewißheit, daß sie eine zerbrochene Heimat finden werden, daß alle Leiden, alle Tapferkeit umsonst waren, daß alles Blut vergeblich vergossen wurde. Hin- und hergerissen zwischen Zorn und Zweifel, verbittert mit dem unverdienten Schicksal hadernnd, fahren sie einer ungewissen Zukunft entgegen. Ihre Schuld ist es nicht!

Sie tragen die Überzeugung in sich, daß sie ihre Pflicht bis zum Äußersten erfüllt haben, weit mehr, als sie von Menschen gefordert werden kann!

Noch ein Dank zum Abschluß

Es war die kämpfende Truppe, die handelnd die Geschichte unserer Division gestaltet hat. Sie und ihre Bewährung im Kampf stehen daher in diesem Buche im Vordergrund der Darstellung. Da ist es ein berechtigtes Anliegen, ja eine Ehrenpflicht, herzlich, dankbar und anerkennend auch aller Truppen und Dienste der Division und aller Kameraden in ihnen zu gedenken, deren verantwortungsvoller und opfervoller, unermüdlicher Einsatz den Kampf ermöglichte und nicht minder entscheidend beeinflußte — der Verwaltungs- und der Nachschubtruppen, der Sanitäts- und der sonstigen Dienste der Division.

Sie standen an Einsatzbereitschaft und Hingabe, an Mut und Pflichterfüllung den Kameraden der kämpfenden Front nicht nach. Sie bewiesen es auch dann, wenn in schwierigen Lagen einzelne Soldaten oder Einheiten dieser Truppen und Dienste zur Verstärkung der schwer ringenden Infanterie nach vorne geworfen werden mußten.

Die Verwaltungstruppen, so entnehmen wir einem Bericht des Oberzahlmeisters Schmiedel, bestanden aus dem Verpflegungsamt (später „Verwaltungs-Kompanie“), der Bäckerei- und der Schlächtereikompanie. Sie unterstanden dem Divisionsintendanten, der zugleich der Abt. IVa des Quartiermeisterstabes vorstand und gegen Kriegsende zum Kommandeur der Verwaltungstruppen-Abt. 150 ernannt worden ist. Die stürmischen Vorwärtseinsätze der ersten und die Absetzbewegungen der letzten Kriegsjahre stellten an Führung und Truppe höchste Anforderungen. Es war nicht leicht, mit dem schweren Bäckerei-, Schlacht- und Fleischverwertungsgerät, den Maschinensätzen und Verpflegungsbeständen immer dorthin zu gelangen, wo die bestmögliche Versorgung der Division und der ihr wirtschaftlich zugeleiteten Heeres-, Armee- und Korpstruppen gewährleistet war. Auch erhebliche Opfer an Menschen und Material mußten gebracht werden.

Oft stockte der Nachschub aus den rückwärtigen Gebieten und der Heimat, oft mußte der Ausfall von Verpflegungszügen hingenommen werden, oft standen Zuweisungen vom Korps und von der Armee nur auf dem Papier. Ein ständiges Improvisieren wurde nötig und kennzeichnete die Arbeit des Intendanten und seiner Mitarbeiter.

Aus den erhalten gebliebenen Kriegstagebüchern des Div.Intendanten geht hervor, daß allen Schwierigkeiten zum Trotz die Versorgung der Truppe stets irgendwie gemeistert werden konnte. Es waren nicht nur dauernd rund 15 000 Mann zu verpflegen, zu kleiden und zu löhnen, sondern auch oft über 8 000 Pferde mit Futter zu versehen und hunderte von Kriegsgefangenen mitzuversorgen, ganz abgesehen von den ständigen Zuteilungen fremder Truppen bis zur Höhe von einigen tausend Mann. Im Sommer und Herbst 1942 mußten die Verw.Truppen der 50. Div. die ganze Krim mit Verpflegung versorgen und dazu mehrere Großverpflegungsausgabestellen einrichten. Beim Rückzug aus dem Kaukasus und im Kuban-Brückenkopf entstanden ähnlich schwierige Lagen. Im Herbst 1943 gelang die Rückführung aller schon für den Winter gelagerten Bestände an Verpflegung, Bekleidung und Marketenderwaren auf die Krim, nur Rauhfuttervorräte blieben zurück. Wenn in den schweren Kämpfen auf der Krim die Verpflegungssätze „einigermaßen“ gehalten werden konnten, so war es jenen „Kaukasusbeständen“ mit zu danken. Als die Division im Mai 1944 die Krim verlassen mußte, blieben auch Männer der Verwaltungstruppen auf der Halbinsel Chersones zurück. Die Verwaltungstruppen der Division haben stets voll und ganz ihre Pflicht getan.

„... Unermüdlieh, in steter treuer Pfliehterfüllung, tapfer und unerschrocken, wo die Lage auch von Euch den Einsatz des Lebens forderte, habt Ihr unter den schwierigsten Umständen die Kameraden der fechtenden Truppen mit allem versorgt, was sie zu Kampf und Sieg brauchten... Ihr könnt stolz darauf sein!“
Diese Worte aus einem Tagesbefehl des O.B der 11. Armee, Generalfeldmarschall v. Maunstein, gelten besonders auch für die Verwaltungstruppen unserer 50. Inf.Division.

„... Welche organisatorische Kraft und welche Anstrengungen“, so berichtet der Bearbeiter WuG beim Quartiermeister der 50. Div., Hauptmann Wetzel, „waren notwendig, den Kämpfern die technischen Mittel, die Waffen, Munition und Fahrzeuge in die Hand zu geben...“

... Ich erinnere mich noch der Überquerung des Schipka-Passes in Bulgarien. Dort standen einheimische Ochsenkolonnen als zusätzliche Zugmittel bereit, wenn es Pferd oder Kraftfahrzeug nicht schaffen sollten. So rollten im Verband des Dinafü 150 ständig 360 Tonnen Munition hinter den Kampfverbänden, 270 Tonnen bespannt, 90 motorisiert. Der schnelle Vormarsch in Bessarabien zehrte an den physischen Kräften von Mensch und Tier. Es gab keine Straße mehr nach europäischen Begriffen. Bei Sonnenschein gelbe Staubwolken längs der Rollbahnen, bei Regen nur Schlamm; und die Spuren fraßen sich rechts und links immer weiter in die Sonnenblumen- und Melonenfelder. Das war die Zeit, als Divisionsarzt und Divisionsveterinär mahnten, die Grenzen der Belastbarkeit seien gekommen.

Für den Krieg in den Weiten Rußlands entwickelten sich bei der Versorgung bald eigene Gesetze. Schwere Munitionsprotzen der Artillerie und der I.G.-Kompanien, schwere und leichte Feldwagen der Trosse und Nachschubkolonnen blieben an den Vormarschstraßen liegen, da die Pferde den Anforderungen nicht mehr gewachsen waren. Von nun an wurde das Panjepferd und der Panjewagen Transportmittel auch für die Munition...

Nicht selten bedurfte es pausenlosen Tag- und Nachteinsatzes der motorisierten und gespannten Kolonnen des Div.Nachschubführers, um Angriffsvoraussetzungen zu schaffen oder in Abwehrkämpfen drohenden Munitionsmangel zu verhindern. Ich denke noch an den Durchbruch durch die Landenge von Perekop 1941. Südlich des Tatarenwalles kam der Angriff ins Stocken. Munitionsmangel bei der Infanterie! Die Trosse der Bataillone waren noch nördlich der Landenge in Kartkasak. Von einer vorgeschobenen Munitionsausgabestelle am Salzsee starteten Panjewagen des Dinafü im Trab. Über das letzte Wegstück mußte die Munition auf dem Rücken von Pferden zu den Bataillonen gebracht werden.

Aus den Gerätebeständen, die von der Nachschub-Kp. 150 verwaltet wurden, erhielt die Truppe Ersatz für ausgefallene Waffen und Gerät. Später entstand dort sogar eine Div.-Uhrmacherwerkstatt, in der viele hunderte von Dienst- und Privatuhren der Soldaten instandgesetzt wurden.

Durch die steigende Schußbelastung der Waffen, vor allem der Geschütze, kam der Arbeit der Feuerwerker und Waffenmeister steigende Bedeutung zu, zumal die Ersatzlieferungen über die Armeeparks nicht immer zeitgerecht und in ausreichender Menge herankamen. Laufende Geschützuntersuchungen in den Feuerstellungen und Instandsetzungen in der Werkstattkompanie 150 waren notwendig, hing doch von der Gängigkeit und Justierung die Sicherheit der eigenen Truppe ab, die in schwierigen Abwehrlagen nicht selten die Rückverlegung des Feuers bis an die vordere Linie heran fordern mußte. Unauffällige, aber schwierige Aufgaben fielen den Feuerwerkern bei der Untersuchung und Vernichtung beschädigter Munitionsmengen zu. Am gefährlichsten war die Vernichtung feindlicher Blindgänger, deren Zünder und Mechanismus meist unbekannt waren. Mehrere Rohrdetonierer



Oberst Glesen, Kdr. Gren.-
Rgt. 123 gefallen Herbst
1944.



Generalmaj. Haus, Kdr.
50.I.D. im Winter 1944/45.



Soldaten der Div. bringen
in Ostpreußen im Herbst
1944 die letzte Ernte ein.





Stab I./121 in den Wäldern Ostpreußens.



Bunker des Füs.Btl. 50 im Raum Goldap.



Stabsbunker des I./121 vor Goldap Januar 1945.

bei den schweren Feldhaubitzen der IV./Art.Rgt. 150 im Kuban-Brückenkopf, die bedauerliche Verluste verursachten, machten munitionstechnische Untersuchungen nötig...

Wohl die schwersten Anforderungen stellten sich beim Abwehrkampf um Sewastopol. Hier galt es, über die Ssewnaja-Bucht hinweg unter ständigem Feuerbeschuß nach vorne zu versorgen, aber auch die wichtigste Engpaßmunition weder zu früh noch zu spät auf die Halbinsel Chersones zurückzuführen; denn die Versorgung über das Schwarze Meer versagte in zunehmendem Maße...

Die Soldaten der Nachschubtruppen haben Beispielhaftes geleistet und ihre dienende Aufgabe gegenüber der kämpfenden Truppe erfüllt, bis auch sie am Ende nur noch das Gewehr in die Hand nehmen konnten.

Gegenüber den Leistungen der Sanitätsmannschaften, der Sanitätsunteroffiziere, der Sanitätsoffiziere auf den Gefechtsfeldern, den Truppenverbandplätzen, in den Hauptverbandplätzen unserer Sanitätskompanien, in den Feldlazaretten und bei den Krankenkraftwagenzügen versagen die Worte.

Für diesen hingebungsvollen und oft nervenzermürenden Einsatz, diese Pflichterfüllung am Menschen — oft genug im feindlichen Feuer und unter Bedrohung aus der Luft, oft genug in der Gefahr, in Gefangenschaft zu geraten — können wir nur in ehrfürchtiger Hochachtung danken. Jeder Soldat hatte die Gewißheit, daß im Falle der Not alles versucht werden würde, um ihm zu helfen. Das gab ihm Kraft und Zuversicht im Kampfe. Waren wir verwundet, so lag, menschlich gesehen, unser Schicksal bei denen, die uns bargen und zurückbrachten, die als erste die Wunden versorgten, und bei denen, die operierten. Zahllosen Kameraden wurde das Leben gerettet und erhalten, die Gesundheit wiedergegeben. Stabsarzt Dr. Emmrich (Peter Bamm) hat in seinem Buche „Die unsichtbare Flagge“ dem Sanitätsdienst ein Denkmal gesetzt. Ausgehend von dem „kleinen Zelt im kleinen Wäldchen am Dnjestr unter dem ungeheuren Himmel der Ukraine, über dem eine unsichtbare Flagge, die Flagge der Humanitas weht“, berichtet er über seine Erlebnisse als Kriegschirurg bei der 50. Division.

In aufrichtiger, herzlicher Weise sei, zu guter Letzt, unserer Seelsorger, der Pfarrer der 50. Div., gedacht und gedankt! Sie begleiteten uns durch den großen Krieg bis hinein in die Nöte des Zusammenbruches und der Gefangenschaft.

Unvergessen sei ihr selbstloser, hilfsbereiter, kameradschaftlicher Dienst an uns und unter uns, ihr mutiger Einsatz! Sie waren mit uns auf den Marschen, im Gefecht, in den Gräben und Unterständen, den Unterküften, auf den Verbandplätzen, an den Gräbern unserer gefallenen Kameraden. Sie nahmen teil an unserem Leben und gehörten zu uns. Vielen verhalfen sie zur Stärkung des Glaubens an Gott, zu geistigem und sittlichem Halt, zur Tapferkeit des Herzens.